



In die Klangwelten Afrikas eingetaucht

Gemischtes Doppel der Chöre „Nota bene“ und „Born to sing“ in Steinheim und Gerstetten

Ganz von der Klangwelt Afrikas erfüllt war am Samstagabend die kleine Peterskirche in Steinheim. Dafür sorgte ein „Gemischtes Doppel“, denn unter diesem Titel traten die beiden Chöre „Nota bene“ aus Gerstetten und „Born to sing“ aus Steinheim unter der Leitung von Kristin Geisler gemeinsam an.

Zwei Chöre, das bedeutet ein großes Stimmvolumen, und mit diesem beeindruckte der zu einem gemischten Doppel gewordene Chor aus Sängerinnen und Sängern beider Orte gleich mit seinem Auftaktlied: Wie ein mächtiger Wind brauste die Melodie ohne Worte lediglich aus Stimmlauten zusammengesetzt durch den Raum – damit hatte sich der Chor die Aufmerksamkeit der Zuhörer in den vollbesetzten Kirchenbänken bereits gesichert.

Und: „Der Textanteil nimmt in jedem Lied zu“, versicherte Günter Flumm, der Leiter der Musikschule Steinheim, in seiner Begrüßung. Dies sollte sich zwar bewahrheiten, dennoch war es eher zweitrangig, denn das Publikum ließ sich voll und ganz von dem Thema „Sing, Afrika, Sing“ mitreißen, eben der Klangwelt Afrikas, die der Doppelchor so hinreißend darstellte.

Da gab es Afrika, so wie man es hierzulande kennt und schätzt, nämlich betont rhythmisch, mit faszinierender Akzentuierung wie bei „Mamaliye“ oder „Molweni“, da gab es aber auch ein anderes,



Die vielfältig reizvollen Klangwelten Afrikas konnte man jetzt in Steinheim und Gerstetten erleben – dank des „gemischten Doppels“ der beiden Chöre „Nota bene“ und „Born to sing“.

Foto: Oliver Vogel

weniger bekanntes Afrika, nämlich weich und zart, voller Ruhe und Hingabe, wie eindrucksvoll bei einem afrikanischen Wiegenlied dargeboten.

Dies machte anschaulich, was in der Moderation bereits anklang, nämlich dass, wie Nelson

Mandela einst sagte, die afrikanische Musik auch dann aufrichtet und tröstet, wenn sie von traurigen Dingen berichtet.

Und diese Kraft und Energie war in der Interpretation des Chores unmittelbar zu spüren: Die hervorragende Genauigkeit in

Harmonie und Dynamik ging mit echter Emotionalität einher. Chor, Vortrag und Gefühl verschmolzen zu einem großen Ganzen, dem sich das Publikum nicht entziehen konnte.

Charles Osei Ntiamoah, der mit seiner Trommelgruppe der Mu-

sikschule Steinheim für ein weiteres mitreißendes afrikanisches Element sorgte, fachte diese Begeisterung im Publikum auch immer wieder an, sodass den Trommelkünstlern seiner Gruppe immer auch das Klatschen aus dem Publikum zur Seite stand.

Prunkstück des Konzerts war das „Gospel-Magnificat“ von Robert Ray, dessen eingängige Melodien doch nicht über das Niveau desselben hinwegtäuschen konnten. Das Werk des amerikanischen Komponisten besticht durch häufige Wechsel in Tempi und Dynamik und durch die vielen Anklänge von Gospel, Spiritual und sogar Swing, mit welchen Texte aus dem Lukas-Evangelium vertont wurden. Der Chor konnte mit diesem Stück nicht nur seine enorme Klangfülle, sondern auch seine große Disziplin unter Beweis stellen, und so wollte der Beifall am Ende des Konzerts, bei dem der Chor von Eric Mayr am Klavier, Alexander Germani am Bass und dem erst 12-jährigen, aber sehr talentierten Schlagzeuger Constantin Balle begleitet wurde, kein Ende nehmen.

Dieser Beifall gehörte nicht nur dem gelungenen Konzert, sondern auch und vor allem Kristin Geisler, die sich mit der Zusammenführung ihrer beiden Chöre zu ihrer 20-jährigen Leitertätigkeit ein ganz besonderes Geschenk gemacht hat.

Marita Kasischke

Schlosshotel: Blues zur Martinsgans

„Our goose has got the blues“: Am heutigen Dienstag, 11. November, ist ab 19.30 Uhr im Restaurant des Heidenheimer Schlosshotels „The Brenztown Blues Club“ zu Gast.

Kultur und Kulinarik: Zur Martinsgans serviert der Blues-Club die Musik, der die Männer um Michel Kneule seit Jahren hoffnungslos verfallen sind. Längst ist die Band nicht nur noch lokal unterwegs. Erfolgreiche Gastspiele in Italien, Berlin oder unlängst auf dem Blues-Herbst Sachsen-Anhalt belegen dies eindrucksvoll.

Die session- und konzert-erprobten Musiker möchten am Martinstag diese magische alte Musik in Anlehnung an die Vorbilder darbieten. Liebevoll interpretierter und mit viel Spaß zelebrierter Blues stehen im Vordergrund; rauer Gesang, wilde Soli und stampfende Mississippi-Rhythmik sind dessen Grundzüge. Gespielt wird eine bunte Melange aus Blues etwa von Muddy Waters. Aber auch neuere Stücke wie u. a. von Freischladler und Eigenkompositionen sind zu hören.

Melancholie und Lebensfreude

Gitarristen Jule Malischke und Stephan Bormann begeisterten

Bis auf den letzten Platz besetzt war das Parlatorium im Kloster Herbrectingen am Freitagabend beim längst ausverkauften Konzert der aus Heidenheim stammenden Gitarristin Jule Malischke.

Zusammen mit ihrem aus dem Anhaltinischen stammenden Kollegen Stephan Bormann präsentierte die Wahl-Dresdnerin ihre neue CD „Whatever may happen“ mit unter die Haut gehenden Balladen, weitgehend aus eigener Feder. Ihre Stimme ähnelte mit ihrer luftigen Klarheit der von Joan Baez, hatte jedoch eine eigene, leidenschaftliche Note.

Stephan Bormann hatte sechs Gitarren parat, deren unterschiedliche Klangfarben den melodischen Fluss würzten. Jule Malischke hatte zwei Instrumente griffbereit. Was dann auf Stahl- und Plastiksaiten in den Raum strömte, begeisterte, ermutigte oder machte einfach das Herz ruhiger. Es war ohnehin ein eigenständiger ästhetischer Genuss zu beobachten, wenn Jule mit engelsgleicher Ausstrahlung die mächtige Baritongitarre ergriff, mit ihren zierlichen Fingern die Harmonien entwickelte und mit einer faszinierenden Spieltechnik verträumte Stücke von den Saiten ließ.

Unwillkürlich dachte man bei diesem Anblick an die „Silberhändchen“ des vor kurzem verstorbenen Flamenco-Gitarriismus Manitas de Plata. „Whatever may happen“ war aber nicht nur ein Lied zum Träumen, es hieß auch trotzig: „Ich achte nicht da-

rauf“. So mischte sich Biographisches mit unbändiger Fabulierlust wie etwa in „Goodbye my love“.

„PrinCESS“ sei man nur dann, wenn man „immer die Krone auf dem Kopf hat“, stolz, widerspenstig und empfindsam zugleich. Jule Malischkes Songs erklangen reich an Poesie und Schwung, Melancholie und Lebensfreude; und es war keine Mischung, sondern jedes Gefühl und jeder Gedanke kamen eigenständig und mit weichem, empfindsamem Ton.

Stephan Bormann erwies sich nicht nur als blendender Gitarrist, er beeindruckte auch mit seinen virtuosen Arrangements und Verfremdungen. So erklang etwa Michael Jacksons „Billie Jean“ als rhythmisch prägnanter, aber auch locker gepupfter Song, bei dem das Publikum nach liebevoller Einweisung von Jule die „Percussion“ übernahm. Es klappte leicht, aber wenn Jule bei „Momentaufnahme“ mit ihren leicht fetzigen Akkorden und einer anmutigen, kristallklaren Stimme loslegte, dann begann sie in den Seelen der Zuhörer zu wühlen. Es ging um den „schönen Schein“, die Vergänglichkeit, die sich wie ein roter Faden durch alles vermeintliche Glück zog.

Bormann lag bei „Taste of Summer“ klar in der Folkloretradition, die auch bei Jules Songs immer durchschimmerte und bewegte.

Beide hatten ein untrügliches Gespür für flockige Grooves und entspannte Melodik. Jule Malischke vergaß nicht, ihren anwesenden Eltern und der Oma zu dan-

ken für alles, was diese zu ihrem Werdegang geduldig und verständnisvoll beigetragen hatten – „und die an mich glaubten“.

Ihrem ebenfalls begeistert zuhörenden Lehrer Willi Geyer widmete sie den „Cool Song“; und es schien, als sei mit den farbigen und rhythmisch prägnanten Figuren die Folklorezeit der späten 1970er zurückgekehrt.

Stephan Bormann hatte seine sechs Gitarren durch; und brillant kam seine verfremdete Version des Pink-Floyd-Songs „We don't need no education“ aus deren Album „The Wall“.

Als große Lyrikerin und Melodienfinderin zeigte sich Jule bei „Daddy's love is great“, einer Hymne an ihren Vater, der zu ihr hielt, „egal welche Hirnideen ich hatte“. Mit differenzierter Grifftechnik kamen feinste Klangfarben, aber sie hatte auch, wie Stephan Bormann, Mut zum bluesigen Zugriff. Ob es nun ermutigende Songs wie „Don't be sad“ waren, wo es trotz hieß, man könne nicht „seine Haut wechseln“, oder einfach nur diese sanfte Emotionalität auf den Saiten, die beeindruckende Vielfalt der Spiel- und Verzierungstechniken wie etwa ein „Bending“, Jule Malischke wie ihr kongenialer Partner Stephan Bormann hatten sich in die Herzen der Zuhörer gespielt, am besten natürlich auf Englisch, aber Johann Gottfried Herders „Wenn ich ein Vöglein wär“ als zärtlich intonierte Zugabe hörte sich genauso hübsch an.

Hans-Peter Leitenberger



In den schönen Farben des Regenbogens: Im Konzerthaus stellten die sechs Jungs von „Ma'cappella“ ihre neue CD „Hier und jetzt“ vor, die aus lauter eigenen Stücken besteht.

Foto: Oliver Bozler

Sehr nett

„Ma'cappella“ stellt im Konzerthaus die neue CD vor

Standing Ovation gab's – und danach noch mehr Zugaben als ursprünglich eingeplant. Freilich war der stehende Applaus von den cleveren Bühnenburschen auch dramaturgisch höchst geschickt vorbereitet: Beim letzten Song forderte „Ma'cappella“ das Publikum auf, sich zu erheben und gerne auch noch die Stühle zu erklimmen (was einige begeisterte Fans tatsächlich folgten). Und dann wurde „The Lion sleeps tonight“ intoniert – erst vom Sextett auf der Bühne, dann vom Publikum, unterteilt in weiblichen (höhere Refrain-Passagen) und männlichen Teil. Und jener ließ mit Nachdruck ertönen, was womöglich von den Jäger-Buben auf der Bühne als versteckte kleine Hommage an den Onkel Benny Jäger angelegt war, der mit seinen „Stumpfes“ ja schließlich ein hinreißendes „Bemberle“ im Repertoire hat.

„Ma'cappella“ also, das muntere Heidenheimer Vokalsexett, hatte zum Jubiläums-Doppelauftritt ins Konzerthaus eingeladen: Zu feiern gab's das fünfjährige Bestehen der jungen, unkonventionellen und doch massenkompatiblen Gruppe – und die neue CD „Hier und jetzt“, die, wie Sebastian Jäger in seiner Anmoderation berichtete, „gestern erst angeliefert“ wurde und also ganz und gar pressfrisch vorlag. Und mehr als einmal wurde, was man dem Publikum im samstäglichen ausverkauften Konzerthaus eigentlich keine zwei Mal hätte sagen müssen, zum Kauf des Tonträgers aufgefordert.

Und, was gar nicht vorgesehen war: Mit der Schluss-Zugabe

(„Wollt ihr noch eine erzwingen?“) wurden schließlich alle neun durchweg eigenen Songs in „Uraufführungen“ vorgestellt – bei einem brutto immerhin zweieinhalbstündigen Konzert.

Ob mit den sechs ganz offensichtlich manierenreicheren jungen Männern die idealen Schwiegeröhne auf der Bühne standen, wie vom einen oder anderen Besucher des Konzertes in der Pause zu vernehmen war, sei hier dahingestellt. Zumal hinter angenehmem, ausgesprochen freundlich-zugewandtem Benehmen, wie auch zu bemerken war, so mancher ausgeprägte Charakterkopf steht. Der musikalischen und dramaturgischen Vielfalt des hochgradig vergnüglichen Auftritts war das aber durchaus förderlich.

Die neuen Lieder („Songs“ mag man die durchweg deutschsprachigen Titel nicht nennen) klingen, in durchaus eingängig gefälliger Weise, von Lebenslust und Liebe („Das ‚Hier und jetzt‘ ist das, was zählt. Bist du bei mir, gib's nichts, was fehlt“), von der Freude am „Chillen“, von Toleranz, vom einfach Gutdraufsein. Es ist das positive Lebensgefühl von sechs jungen Männern, das sich in diesen Liedern kantenfrei und ungetrübte ausdrückt – „authentisch“ nennt man das wohl. Lange literarische Bestandsdauer werden die Texte wohl kaum haben, aber sie sind sehr eingängig und stimmungsfördernd.

In abwechslungsreichen, teilweise raffinierten Arrangements bieten Sebastian und Jan Jäger, Daniel Schmid (von dem ein Großteil der Lieder stammt), Ni-

colas Köhler, Jens Schauz und Gerrit Illenberger reizvolle und unterhaltsame Einblicke in die aufnahmebereite Gefühlswelt junger Männer – gute Laune ist auf wie vor der Bühne garantiert.

Stimmlich weiß das Sextett sehr zu überzeugen, nicht zuletzt mit satten Bässen. Und es wird schön durchgewechselt mit den Soli – „Ma'cappella“ ist ein Ensemble, das Vielfalt in freundschaftlich gebundener Einheit bietet, das jedem auch das Rampenlicht des Bühnenvordergründigen Auftritts gönnt – unverkennbar sechs Freunde produzieren sich da.

Eigenes ist zu hören, darunter auch eine Rammstein-Adaption (selbstironisch ist vorab zu vernehmen, dass aus dem „Bösen Mann“ nach dem glattschleifenden Durchlauf durch die freundliche „Ma'cappella-Arrangement-Werkstatt“ nun halt „Kein lieber Mann“ geworden ist) sowie wirkungsvolle vokale Covers etwa von Michael Jackson oder den Beach Boys.

Es ist eine Freude zu beobachten, wie das forschende Sextett nach innen wie nach außen funktioniert. Die CD-Vorstellung war das pure Vergnügen. Die Jungs fühlen sich wohl, das wollen und können sie ihrem Publikum ton-, wort- und gestenreich mitteilen.

Die sympathischen jungen Männer haben sich bewundernswertes sängerisches Können erarbeitet, das verbunden ist mit starker Bühnenpräsenz. Sie wollen, was ihnen nachhaltig gelungen ist, schiere Unterhaltung bieten – immerhin. Ein sehr netter Abend!

Manfred Allenhöfer



Balladen, die unter die Haut gehen: Im Parlatorium des Herbrectinger Klosters boten Lokalmatadorin Jule Malischke und ihr Kollege Stephan Bormann Songs der neuen CD.

Foto: Oliver Vogel